

Franjo Janeš

Franjo Janeš (Zagreb, 1982) schloss das Studium der Germanistik und Anglistik an der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb ab und promovierte dort im Bereich der Linguistik. Er ist als Lektor an der Abteilung für Germanistik tätig. Als äußerst produktiver Autor hat er bisher den experimentellen Schwarzhumor-Roman *Nacht der bebenden Pfoten* (2009), den intellektuellen Blockbuster *Chaosformel* (2011), die antihistorische Satire *Das Rupfen des Phönix* (2013), den Pseudo-Krimi *Der Tunnel am Ende des Lichts* (2016) und den Jugendroman *Schleife* veröffentlicht. Für den Roman *Nacht der bebenden Pfoten* erhielt er 2009 eine bedeutende Auszeichnung – den „Kiklop-Preis“, und den „Sfera-Preis“ für den Roman *Chaosformel*. Sein letzter Roman mit dem Titel *Der Fremdkörper* ist ein Kriminalroman, der sich auch kritisch mit dem sozialen Kontext auseinandersetzt und Korruption, häusliche Gewalt, Homophobie und Entrechtung skizziert. Neben dem Schreiben beschäftigt sich Franjo Janeš auch mit Musik und Schauspiel.



DER FREMDKÖRPER

Veröffentlichungsdatum: 2022

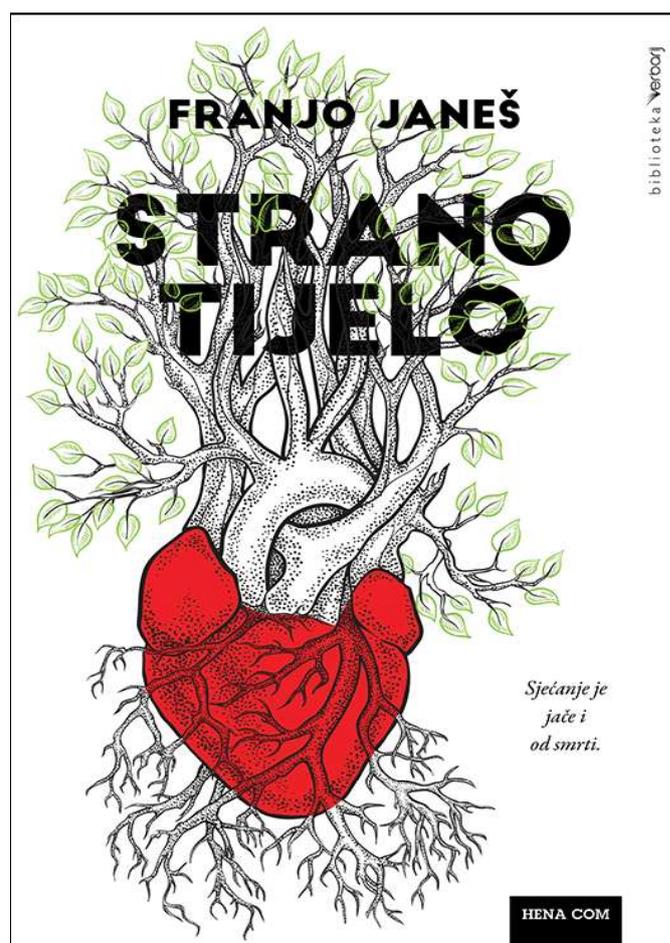
Seitenzahl: 272

Auflage: gebundene Ausgabe

Format: 13,5 x 20,8 cm

ISBN: 978-953-259-370-9

Rechte hena-com@hena-com.hr



Franjo Janeš
Der Fremdkörper

Übersetzt aus dem Kroatischen von Blažena Radas



Wie soll man dieses Buch lesen?

1. Gar nicht.

Option für die breite Masse. Wer das liest, hat diesen Schritt bereits übersprungen.

2. Teilweise.

Für Menschen, die gerne aufgeben. Für teilweise Menschen.

3. Streberhaft-deterministisch.

Chronologisch, die Seiten nach Gewohnheit umblättern, im Glauben, dass es einen richtigen Weg gibt und dass der Autor ihn festgeschrieben hat. Der Autor will indessen nicht Faulheit, Konformismus und E-Books fördern und hat daher die Kapitel innerhalb aller sechs Teile vermischt. Selbst der Determinismus ist nur eine Frage der Wahl.

4. Chaotisch-spoilernd.

Wahllos von Kapitel zu Kapitel springend, ohne Rücksicht auf die lineare Abfolge der Teile (Kreise). Aufgrund des großen Ausmaßes an Unklarheit und der frühen Beseitigung der Unsicherheit empfiehlt sich diese Art nur beim wiederholten Lesen oder für Literaturtheoretiker, denen es nicht ums Buch geht sondern um die eigenen Fähigkeiten.

5. So wie der Autor.

In der ursprünglichen Reihenfolge der Kapitel, so wie sie geschrieben sind. Funktioniert nur, wenn einem der Autor den Code gegeben hat oder wenn man ihn im Gedicht „Windmühlen“ (*End or Fin*) entdeckt.

6. Kontrolliert unkontrolliert.

Optimale Option, gute Balance zwischen dem Linearen und Nicht-Linearen, des Freien und Auferlegten. Wenn man eine der 4320 Arten des Lesens nutzt, sind die Aussichten groß, dass man auf eigene, unverwechselbare Art liest, so wie es (theoretisch) noch niemand getan hat. Doch selbst wenn, so bleibt eine bestimmte Dosis eigener Kreation. Der Zugang funktioniert folgendermaßen: Sechs große Einheiten (Kreise) laufen nach einer vorgegebenen Reihenfolge ab, und jeder Kreis besteht aus sechs Kapiteln, deren Reihenfolge zufällig ist. Der Leser, die Leserin kann je nach Intuition oder sogenanntem Zufall die Reihenfolge wählen, in der er/sie die Zahlen 1 bis 6 anordnet, das heißt die Kapitel im Kreis. Um die Dramatik zu erhöhen empfiehlt es sich zu würfeln. Ein Würfel-Set ist hilfreich. Man kann vor jedem neuen Kapitel würfeln oder am Anfang des Kreises für alle Kapitel würfeln. Die Obsessiv-Kompulsiven müssen die Eigenwilligkeit des Würfels respektieren und je nach Bedarf dasselbe Kapitel mehrmals

KATALOG DER KROATISCHEN PROSA

lesen. Wer mit der Reihenfolge unzufrieden ist, wäre wahrscheinlich auch mit einer anderen Reihenfolge unzufrieden.

Wie beginnt deine Version dieses Buches und, noch wichtiger, wie endet sie? Blättere um, würfle und los geht's.

ERSTER KREIS: HERZDIEB

- ☐ Infarkt-Ende
- ☐ Das Nachtleben eines Rentners
 - ☐ MVP
- ☐ Wo bleibt das Geld?
 - ☐ Norma Belle
- ☐ Alle wissen, was passieren wird

☐ **Infarkt-Ende**

Das ist das Ende. Das dachte Toni Šestan, während er in der VIP-Loge der Eislaufbahn Velesajam halb lag, halb saß, wo seine „Söldner“ ein entscheidendes Spiel gegen Medveščak spielte. Er hatte nicht Recht gehabt. Erstens war das Resultat 3:3 und blieb das auch länger als sechs Minuten im letzten Drittel. Zweitens, und viel wichtiger, nachdem er einen stechenden Schmerz in der Brust verspürte und im Sitz kollabierte, klopfte ihm niemand auf die Schulter und benachrichtigte ihn über seinen Tod. Die alte Welt war noch da wie eine chronische Krankheit, die man nicht so leicht los wurde. Die Geräusche verschmolzen zwar zu einem unverständlichen Brei (die Rufe von der Tribüne, das Kratzen der Schlittschuhe auf dem Eis, das Aufschlagen des Pucks an der Bande, das Klopfen des Blutes im Ohr und die Hervatinka, die hysterisch den Notarzt anrief), doch das Bild war nicht verschwommen. Die besorgten Gesichter seiner Mitarbeiter und Geschäftspartner, die sich über ihn gebeugt hatten und ihm dabei die Sicht auf das Spielfeld blockierten, machten einen normalen Eindruck: gewöhnlich und ungesund hässlich. Er hoffte, dass er trotz allem besser als sie aussah und dass man ihm seine Angst nicht anmerkte. Er hatte schon zweimal einen Herzinfarkt gehabt, doch noch nie war es so drastisch gewesen. Hatte das Weltall die Nase voll von den Warnungen? Würde er diesmal wirklich sterben?

Wenn seine Mannschaft ein Tor schießen und den Titel holen würde, wäre das dann ein würdiger Abschied? Nicht wirklich. Obwohl die Zeit langsamer zu werden schien, lief vor seinen Augen nicht sein ganzes Leben ab, er bekam eine klarere Perspektive, als blickte er durch ein Mikroskop und sähe riesige Leere auf der Leinwand seines angeblich vollkommenen Lebens. Es stimmte zwar, dass er in seinen späten Vierzigern zu den erfolgreichsten kroatischen Unternehmern zählte und Šestica, seine Lebensmittelkette zu den begehrtesten Arbeitgebern. Das Logo mit dem Spielwürfel, dessen alle drei Seiten die glücksbringende Sechs anzeigten (was die Konkurrenz und die Kirche als satanische Symbolik deuteten und damit noch kostenlos Werbung für ihn machten), war in beinahe jedem Ort auf der Landkarte zu sehen. Hat ihm dieser Würfel wirklich Glück gebracht? Von seiner gescheiterten Ehe und seinem pubertierenden Sohn, der ihn vielleicht liebte, erwartete er keinen Glücks-Generator. Worauf hoffte er also noch? Die Konzepte der Geistigkeit und der Entwicklung riefen noch immer eine Irritation hervor, doch sein Therapeut hatte ihm seinerzeit ein rationales Konzept zur Sinnhaftigkeit vorgelegt, er hat sich sogar den Namen gemerkt: Viktor Frankl. Alles andere hatte er vergessen, denn er hatte dem Therapeuten nicht zugehört, er war zu ihm gegangen, um seinen psychischen Müll abzuladen, was wie ein Einschlagen auf einen Sack war – es interessiert einen nicht, was der Sack zu sagen hatte. Wofür lebte er also noch? Für noch ein Jahr Wachstum? Noch eine Nacht in der leeren Wohnung, in der nur seine Stimme widerhallte, wenn er vor dem Schlafen sagte: „Siri, mach das Licht aus“?

Während für ihn das Licht erlosch, konnte Toni Šestan keinen guten Grund finden, am Leben zu bleiben. Die Firma hätte zu diesem Zeitpunkt jeder führen können und die vielen Arbeitsplätze, die ihn zu einem Messias gemacht hatten, würden unabhängig von seiner Existenz bestehen bleiben.

Doch der Hockeyclub Šestica, bekannter unter dem Namen „Söldner“, hatte die Meisterschaft noch nicht gewonnen. War das ein ausreichender Grund? Die Menschen haben ihr Leben für geringere Sachen gegeben. Das würde ihn zwingen, bis zum Ende des Spiels am Leben zu bleiben, bis dahin könnte der Notarzt kommen.

Egal, ob er einen Sinn im Leben sah oder nicht, er wollte nicht sterben. Jedenfalls hatte er immer gesagt, dass Sterben wie Schlafengehen sei, etwas, was man jede Nacht übe, und obwohl er nicht an eine Strafe nach dem Tod glaubte, war es ihm nicht gleichgültig. Er bedauerte, dass Toni Junior nicht bei ihm war, damit er sich wenigstens verabschieden konnte.

Hervatinka beugte sich über ihn.

„Sie kommen in zehn Minuten. Bleiben Sie bei uns, Chef! Und atmen! Atmen!“

Er wollte etwas Giftiges zu ihr sagen, etwas wie: „Hervatin, je länger ich dich anhören muss, desto

weniger habe ich Lust zu atmen“, doch da hatte sie ihm schon ein Aspirin in den Mund gesteckt. Er zermalnte es mit den Zähnen und wollte den um ihn Versammelten sagen, dass sie lieber das Spiel verfolgen sollen, statt ihn anzuglotzen. Er begriff, dass er nicht sprechen konnte.

Plötzlich explodierte das Stadion. Die Torsirene ertönte. Natürlich hörte das Spiel nicht auf, nur weil sein Herz stehen blieb. Er fragte sich, wer das Tor wohl geschossen hatte. Das Gejohle von der Tribüne gab darüber keinen Aufschluss, denn die Anhänger von Medveščak waren auch im Velesajam in der Überzahl. Auch die Gesichter der Versammelten sagten nichts darüber, weil niemand in der Loge das Spiel verfolgte. Das Tor zum 4:3 schoss ...“ Hervatinka näherte sich seinem Gesicht und sagte unnötig laut: „Es wird alles gut, Chef. Machen Sie sich keine Sorgen.“ Er wollte sie erwürgen, aber er konnte seine Hände nicht bewegen.

Der Schiedsrichter piffte zur Fortsetzung des Spiels an. Auch das Wettrennen zwischen dem Notarztwagen und seinem Herzen wurde fortgesetzt, das stillstehend gewann. Die Zeit stand nicht still, zog sich aber langsam dahin, wie eine klebrige Masse, die einen Abgrund hinabfließt. War das gut oder schlecht für das Spiel? Führten oder verloren sie? Sollte er um den Sieg bangen oder auf den Ausgleich hoffen?

Ein Geschäftsstellenleiter hatte sich wegbewegt und gab ihm den Blick auf die Ampel frei. Wer hätte das gedacht? Šestica führte 4:3! Was die Sache noch besser machte, es blieb nur noch eine Minute bis zum Schluss. Die Mannschaft, in die er Millionen gepumpt hatte, war einen Millimeter vom Meistertitel entfernt.

Die Sanitäter mussten sich gewundert haben, als sie ihn mit dem seligen Lächeln eines Heiligen vorfanden, der mit der Welt versöhnt starb. Als sie ihn zum Ausgang trugen, donnerte ein neues kollektives Gejohle durch das Stadion, lauter als zuvor. Leider sah er von der Trage nichts außer der Decke. Und die Geräusche wurden schnell leiser, als die Sanitäter mit schnellen Schritten zum Parkplatz hinabstiegen. War das das Ende des Spiels? Haben sie offiziell gewonnen?

Sie schoben ihn in den Krakenwagen und schlugen die Tür zu. Während der Wagen in die Kurven tanzte, gab ihm der Sanitäter eine Spritze und schloss ihn an den Sauerstoff an. Als sie endlich nicht mehr schaukelten, offensichtlich an einer Ampel, brachte Toni seine Kraft auf und hob den Kopf: „Was ... ist passiert?“

„Sie hatten einen starken Herzinfarkt. Wenn der Verkehr dichter gewesen wäre, als wir hier her fuhren, würden wir dieses Gespräch nicht führen.“

„Nicht das. Das Spiel...“

„Ach das! Die Medvjedi haben in der letzten Sekunde ein Tor geschossen, es gibt eine Verlängerung“, sagte der junge Sanitäter und lächelte von einem Ohr zum anderen. „Was für ein Drama, hm?“

Toni Šestan nickte müde. Wenn er etwas im Leben hasste, dann waren es Dramen.

▣ **Das Nachtleben eines Rentners**

Die Scheinwerfer der entgegenkommenden Autos blendeten die Augen wie aggressive Leuchtkäfer. Woher kommt der ganze Verkehr so spät abends, wunderte sich Amir Spahić, als er zum Krankenhaus fuhr. Die Höchstgeschwindigkeit war sechzig, er fuhr für alle Fälle fünfzig. Vielleicht war es jeden Abend so, woher sollte er das wissen? Normalerweise war er um zehn Uhr im Bett, eng an Aida geschmiegt, die jetzt auf dem Beifahrersitz saß und lächelte, als führen sie zu einem verrückten Abenteuer oder einem spontanen Ausflug. Wahrscheinlich das erstere, dachte Amir und versuchte, seine Nervosität zu unterdrücken, bevor es Aida bemerkte und verfinsterte sich aus Solidarität. Nach beinahe vierzig gemeinsamen Jahren hatte sich vieles an ihr verändert, aber das Lächeln war immer noch dasselbe, so wie das Herz, das in ihrer Brust schlug. Seine private Sonne, im wahrsten Sinne des Wortes. Genau wie die Sonne zerfiel ihr Herz, während sie Wärme ausstrahlte, nur noch viel schneller. Keine acht Minuten würde es dauern, bis es erloschen war.

Im rechten Ohr, dem normal funktionierenden, hörte er ein nervöses Hupen. Im Rückspiegel sah er junge Menschen, die noch nicht lange den Führerschein hatten. Wenn sie überhaupt einen hatten.

„Überhol mich doch, warum hupst du?“

„Du fährst eben wie ein Opa“, stichelte Aida.

„Bin ich ja auch“.

Ohne es zu wollen, rechtfertigte er sich. Wenn dieses Arschloch Toni Šestan nicht die Olivenölfabrik gekauft und dann auf Hauruck verkauft hätte, hätte er noch gute fünf oder sechs Jahre Arbeitsleben gehabt. Er pfiff auf die Abfindung, die wegschmolz wie Eis. Wie ungewöhnlich das geklungen haben mag, er mochte seine Fabrikarbeit. Und wenn es nur deshalb war, weil er für jemanden der Chef war. Jetzt war er niemand.

„Mein vitaler Rentner“, tätschelte sie ihn am Unterarm.

Als das andere Auto überholte, durchbrach die laute Musik zwei Karosserien. Sogar Amirs halbtotes linkes Ohr registrierte sie.

„Dass die nicht taub sind.“

„Natürlich sind sie taub“, meinte Aida, „deshalb müssen sie auch so aufdrehen“.

Sie lachte ein breites Lachen. Auch Amir verzog seine Lippen kurz zu einem Lächeln, aber es war eine unnatürliche Bewegung. Was auch immer sie sagte oder tat, er konnte nicht entspannen und so tun, als wäre das bloß eine späte Fahrt in die Stadt. Wenn man schon im Pyjama war und man aus dem Krankenhaus angerufen wurde, dass ein Wunder geschehen ist, dass man einen Spender gefunden hat, auf den man seit

KATALOG DER KROATISCHEN PROSA

Monaten hoffte, konnte man sich nicht so verhalten, als wäre es ein gewöhnlicher Abend. Wenn es so wäre, dann hätte er Aidas Blutdruck und den Puls gemessen, ihr die verschriebene Handvoll Tabletten gegeben und ihr einen Gutenacht-Kuss gegeben. Jetzt hätte man ihm den Puls messen müssen, und eine Tablette hätte auch nicht geschadet. Er traute sich nicht, Erleichterung zu empfinden. Das Leben hatte ihm zu oft einen Streich gespielt.

Aida hatte das natürlich bemerkt. Sanft legte sie ihre Hand auf seine Schulter.

„Es wird alles gut.“

Amir sagte nichts. Normalerweise hatte sie Recht. Wahrscheinlich auch diesmal.

„Kommt darauf an“, murmelte er am Ende. „Niemand spendet ein Herz, wenn alles in Ordnung ist.“

Jetzt verfinsterte sich auch sie. Als hätte er mit seinen Händen eine Wolke geformt und sie vor die Sonne gesetzt, die ihre Arbeit tadellos verrichtet hatte. Er versuchte, die Situation zu retten.

„Aber das liegt in Gottes Händen, nicht wahr?“

Aida nickte, doch die Wolke blieb. Offensichtlich waren nicht einmal Gottes Hände immer sanft.

Es sah jedoch so aus, als wären sie ihnen an diesem Abend gewogen. Vor dem Krankenhaus Rebro fanden sie sofort einen Parkplatz. Oder war das nur, weil sie so spät kamen?

Amir stieg aus dem Auto, ging um es herum und öffnete die Beifahrertür. Er nahm Aida bei der Hand und zog sie behutsam heraus.

„Wie gut die Luft hier ist“, sagte Aida und atmete laut durch die Nase ein.

Natürlich war sie gut, man spürte nicht die Nähe der Deponie, dachte er, als er den Kofferraum öffnete. Er holte eine Sporttasche mit Aidas Krankenhaus-Sachen heraus und warf sie über die Schulter. Aida hakte sich bei ihm ein und sie gingen wie zu einem Dokument zusammengeheftet in Richtung Haupteingang. So langsam gehend sahen sie wie zwei Menschen aus, für die es im Leben bergab ging und die wieder gehen lernten. Amir achtete darauf, sein Tempo anzupassen, langsam zu bleiben, die Wünsche seines Körpers zu beherrschen („Mach doch etwas schneller, du bist doch nicht so alt!“), sich Aida ganz anzupassen, für die jede Anstrengung wie Russisches Roulette war.

Als sie es in die richtige Abteilung geschafft hatten, half er Aida sich hinzusetzen, stellte die Tasche auf einem leeren Sitz ab und ging zur Rezeption. Jetzt beschleunigte sich auch sein Puls. Er hasste es, mit anderen Menschen zu tun zu haben, und der Krankenschwester schien es genauso zu gehen. Sie sah ihn an, als wäre er ein Geist. Er wandte ihr sein besseres, rechtes Ohr zu und sagte:

„Aida Spahić. Sie haben uns gesagt, dass sie einen Spender gefunden haben.“

KATALOG DER KROATISCHEN PROSA

Die Krankenschwester tippte, klickte mit der Maus und wühlte in den Unterlagen. Im Neonlicht sahen alle bleich aus, doch Amir hätte schwören können, dass die Schwester rot wurde. Warum sagte sie nichts? Warum brachte man sie nicht in ein Behandlungszimmer? Warum rief sie niemanden auf?

Aida stand auf und schleppte sich zur Rezeption. Amir ärgerte sich über ihr waghalsiges Verhalten. Er wollte sie zurück zu ihrem Platz bringen, als die Schwester den Kopf hob und anfang zu husten, als hätte sie etwas im Hals. Ihr Blick wanderte geschickt im leeren Raum zwischen Aida und Amir, darauf bedacht, keinem der beiden in die Augen zu sehen.

„Entschuldigen Sie, das war ein falscher Alarm. Es ist nicht kompatibel. Es tut mir leid.“

Aida schwieg, doch Amir zwang sich zu fragen: „Sind Sie sicher?“

„Leider, ja. Ich schaue nochmal nach.“

Amir wurde von dem ihm bekannten Gefühl überwältigt, das auftrat, wenn ihn das Leben in den Staub warf und er nur zusehen konnte. Wie ein Kind, das seine Eltern nicht erpressen konnte und dem deshalb nichts anderes übrig blieb, als naive Fragen zu stellen.

„Sind wir immer noch die Ersten auf der Warteliste?“

„Ja, sind Sie. Das ist unbestritten. Was ich sagen wollte, es muss ein zu hundert Prozent kompatibler Spender sein.“

Es wäre Amir lieber gewesen, wenn sie ihm in die Augen gesehen hätte, als sie ihm das sagte. Auch wenn man ihnen nichts außer neu erwachter Hoffnung genommen hatte, auch wenn sie immer noch ganz oben auf der Warteliste waren, so wie gestern auch und im Grunde eine knappe Stunde Optimismus im Plus waren, fühlte sich Amir schlechter als je zuvor. Besser für immer in der Hoffnungslosigkeit ertrinken, als dort hineingezogen zu werden, nachdem man aufgetaucht war und sich erinnert hat, wie es ist einzuatmen.

„Amir, lass uns gehen, ich kann nicht mehr stehen.“

„Gute Nacht“, sagte die Schwester, „und entschuldigen Sie, dass Sie umsonst gekommen sind.“

„Gute Nacht“, sagte Aida mit zittriger Stimme. Amir konnte noch nicht einmal das. Er kroch wie ein Wurm über den Flur, der Millionen Evolutionsjahre brauchte, um Fähigkeiten zu entwickeln, mit denen er sich wertlos fühlen konnte.

Sie kehrten zum Parkplatz zurück und gingen zum Auto. Er hatte Aida schon auf den Beifahrersitz gesetzt, als sie ihn fragte: „Wo ist unsere Tasche?“

Amir seufzte auf.

„Sie ist auf dem Stuhl. Ich hole sie, warte hier auf mich.“

KATALOG DER KROATISCHEN PROSA

Als hätte sie eine Wahl gehabt.

Als er sich vom Auto entfernt hatte, konnte er seinem Ärger Luft verschaffen.

„Dummköpfe, Arschlöcher! Warum ruft ihr uns an, wenn ihr nicht hundert Prozent sicher seid?“

Er schimpfte auf dem ganzen Weg bis zur Abteilung und blieb an der letzten Ecke vor der Rezeption stehen. Im rechten Ohr hörte er eine männliche Stimme, die er vom Fernsehen und einem Treffen kannte, das nicht länger als fünf Minuten gedauert hatte.

„Das ging wirklich schnell, ich dachte, man muss monatelang warten.“

Jahrelang, verbesserte ihn Amir in Gedanken und versteckte sich hinter der Ecke wie ein Verbrecher.

Die Stimme der Schwester antwortete: „Ja, normalerweise kommt es aus dem Ausland, aber Sie haben Glück, dass der Spender aus Kroatien ist.“

„Einheimisch ist eben einheimisch“, sagte die männliche Stimme, worauf eine dritte Stimme, eine Frau, laut auflachte.

Amir zwang sich, hinter der Wand hervorzuschauen. An der Rezeption stand Toni Šestan. Genauer gesagt, er hatte sich leger an den Pult gelehnt, als wäre er der Besitzer des ganzen Krankenhauses. Amir wartete nur noch darauf, dass er anfing, sich an den Eiern zu kratzen.

Die Schwester führte ihn und die Assistentin den Flur entlang.

„Wir müssen uns beeilen. Wir haben nur vier Stunden für die Transplantation, eine ist schon vergangen.“

„Das schaffen wir schon“, sagte Šestan und humpelte hinter der Schwester hinterher. Die Assistentin ging voraus, wie eine merkwürdige Mischung aus Leibwächter und Hund, der um die Beine seines Herrchens herumhüpfte.

„Alles schafft man, wenn man Toni Šestan heißt“, murmelte Amir im leeren Flur.

Er erinnerte sich, wie Šestan den Rauch einsog, als er ihm mitteilte, dass er überflüssig geworden war. Aida hat in ihrem Leben kein einziges Mal geraucht. Und wen hat das Leben belohnt?

Er drehte sich um und schlug mit der Faust gegen die Wand. Die Wand war nicht beeindruckt. Sie blieb mehr oder weniger unverändert, bis auf ein bisschen abgebröckeltem Putz und einem kaum merklichen Blutfleck.

Amir wartete, dass sich sein Atem verlangsamte und nahm erst dann die Tasche und ging zum Auto. Er hoffte, dass Aida nichts bemerken würde.

„Hast du wieder mit der Wand gekämpft?“

Amir zuckte mit den Schultern. Er konnte ihr nicht in die Augen sehen.

„Wer hat gewonnen?“ fragte sie.

Die, die immer gewinnen, dachte Amir und startete den Motor.

▣ **MVP**

Sobald die tibetanischen Gefäße erklangen, tastete Sabina Hervatin nach dem Handy und deaktivierte den Wecker. Wie gewöhnlich eine Sekunde zu spät. Igor hatte ihn gehört und vergrub reflexartig den Kopf unter das Kissen.

„Jesus, Sabina, es ist noch Nacht!“

„Schlaf weiter“, warf sie ihm zu und stieg aus dem Bett. Vergebens bewegte sie sich leise wie ein Ninja, denn Igor schien seinen unterbrochenen Schlaf ganz zerstören zu wollen.

„Ich kapiere's nicht. Warum musst du vor sechs Uhr in der Firma sein, wenn du erst um sieben anfängst?“

„Weil ich muss.“

Das war die kurze Version. Die längere Version, die er nicht verstanden hätte und deshalb auch nicht zu hören bekam, lautete, dass Toni Šestan manchmal mit Schlaflosigkeit kämpfte und, weil er nicht zu den Geschäftsmännern gehörte, die vor der Arbeit joggen, vor der Arbeitszeit ins Büro kam. Und es war unangenehm, eine Assistentin zu sein, die nach dem Chef kommt, der sich, um die Sache noch schlimmer zu machen, schon einen Kaffee gekocht hat. Obwohl, nachdem sie es sich zur Gewohnheit gemacht hat, präventiv früher zu erscheinen, ist es nur einmal passiert, dass Šestan sie bemerkt hat. Manch einer würde sagen, dass „Hervatin, was machst du hier so früh?“ nicht gerade ein Kompliment ist, aber das Erstaunt-Sein war ein Schritt in die richtige Richtung. Die einzigen fühlbaren Zeichen der Bewunderung hat sie bisher vom Pförtner bekommen, der sie Eule nannte. Sie hoffte, dass er auf nächtliche Aktivitäten anspielte, nicht auf Sabinas Augen, die im Verhältnis zum Gesicht zu groß waren, besonders hinter den dicken Brillengläsern, die sie trug. Sie hatte es mit Kontaktlinsen versucht, was in Tränen resultierte, worauf Šestan lediglich gesagt hatte: „Hervatin, warum weinst du? Ist es PMS?“ Danach hielt sie sich an Schweiß und Blut. Es handelte sich zwar um Papierschnittwunden, aber man konnte nicht behaupten, dass sie nicht für die Firma blutete. Der Schweiß brach ihr jedesmal aus, wenn Šestan sie anschrie, doch er war ihr nie nahe genug, als dass er sie hätte riechen können.

Wenn er wach wäre, würde Igor argumentieren, dass es an diesem Morgen wirklich keinen Sinn hätte, so früh aufzustehen, weil die Ärzte Šestan nach dem gestrigen Vorfall nicht erlauben würde, zurück

an die Arbeit zu gehen. Sie würde dagegenhalten, dass professionelle Sportler auch dann trainieren, wenn der Trainer nicht zusieht. Er würde etwas einwerfen wie: „Und professionelle Schleimer?“ Und alles würde mit lauten Beschimpfungen und der leisen Frage enden, ob sie mit dem richtigen Menschen zusammenlebte.

Sie machte sich schnell fertig (wenn Toni nicht da war, brauchte sie kein Make-up) und verließ die Wohnung. Ihr Magen seufzte laut, er wehrte sich gegen das ausgelassene Frühstück.

„Halt's Maul“ entgegnete sie ihm und fuhr im leeren Fahrstuhl ins Erdgeschoss. „Wir müssen abnehmen.“

Obwohl der Sommer nahte und es draußen schon hell war, kann man nicht sagen, dass Sabina den Anblick genossen hätte. Auch wenn sich im langsamen Erwachen der Stadt eine Schönheit verbarg, war sie zu klein für ihre Dioptrie.

Sie startete den Wagen und gleitete in die leeren Straßen. Statt Musik drang die Motivationsrede von Gary Vaynerchuk aus den Lautsprechern, der für Laien wie eine Beleidigung klang.

„Get off your ass!“ wiederholte sie wie ein Papagei. „No fucking excuses!“

Wenn jemand an der Ampel auf sie geachtet hätte, würde er denken, dass sie mit sich selbst streitet.

Bis zum Parkplatz des Konzerns schaffte sie drei Affirmationsserien für das Selbstbewusstsein.

Als er sie erblickte, sagte der Pförtner: „Guten Morgen, Eulchen.“

„Guten Morgen.¹“

Sie fragte sich, wie offensichtlich es war, dass sie log. Es schien ihr immer, dass die Wahrheit wie eine Fußnote aufpoppte, klein und ans Ende der Seite gedrängt, aber doch sichtbar für alle.

„Kommt der Chef durch?“ fragte der Pförtner.

„Bis jetzt hält er sich ganz gut.²“

„Wenn ihn das gestern nicht umgebracht hat...“ sagte er lachend.

„Erwähne ihm das bloß nicht.“

„Glaubst du denn, er spricht mit mir?“

Sie winkte ihm zu und ging zum Fahrstuhl. Sie fuhr zum fünfzehnten Stock hoch und trat in den dunklen Flur. Er war gespenstisch, wie das Innere eines Schanks, in den man sie gesperrt hatte, wenn sie böse war.

Einige Sekunden lang stand sie nur da. Die Beine schienen nicht in das Dunkel gehen zu wollen. Etwas bewegte sich zwischen den Wänden. Ging es auf sie zu? Panisch tastete sie die Wand ab und suchte den

1 Schrecklicher Morgen.

2 Sieht nicht gut aus.

Lichtschalter. Als sie das Licht angemacht hatte, begriff sie, dass es nur ein Spiel zwischen Licht und Schatten gewesen war. Außer ihr war niemand da.

Sie ging weiter zum Büro, kochte sich einen grünen Tee und setzte sich an den Tisch. Sie hatte mehr oder weniger banale Aufgaben zu erledigen, denen sie sich widmen konnte, doch was wäre der Sinn, wenn ihr niemand dabei zusah? Manche Sportler brauchten einen Trainer.

Sie nahm ihr Handy und suchte in ihren Kontakten Toni. Sie verspürte den starken Wunsch, auf die Anruftaste zu tippen und sich zum Dienst anzumelden, wie ein Soldat bei seinem Befehlshaber. Leider war das keine Armee. Und Toni lag im Krankenhaus und das Letzte, was er brauchte, waren Stressmacher von der Arbeit.

Sie konnte Igor förmlich lachen hören. Während sie unbeschäftigt am zu großen Tisch saß, vor einer Glaswand, hinter der der Großteil der Stadt noch schlief, gab ihm ein Teil von ihr Recht. Obwohl sie sich nicht mit Kontaktlinsen abmühte, brannten ihre Augen. Kein Wunder, denn gestern war sie bis Mitternacht im Krankenhaus geblieben. Ihre Lider sanken wie versunkene Schiffe. Sie würde die Augen schließen, nur für fünf Minuten. Das taten auch Topmanager. Das war keine Faulheit, das war ein *Power Nap*.

Sie sank in den Stuhl und schaltete das Licht aus. Die Welt wurde leiser, als wäre sie in Zuckerwatte gepackt. Nur fünf Minuten... Nur...

„Fünf Minuten lasse ich dich alleine und du machst so eine Sauerei!“

Als sie unter dem Bett hervorspähte, sah sie nur Hausschuhe. Sie hörte, wie ihre Lieblingspuppen durch das Zimmer flogen und gegen die Wand geschleudert wurden. Eine Barbiepuppe fiel auf den Boden, ohne Arm.

„Du mieses kleines Drecksstück!“

Sie wollte sagen, entschuldige, aber das hätte sie noch wütender gemacht. Sie zitterte, bis die Hausschuhe zu Plastickschlappen wurden. Papa!

Sie kroch ins Licht und ging auf Papa zu, aber das war Toni Šestan, mit nacktem Oberkörper. Die Haut an seiner Brust pulsierte, als versuchte ein fremder Organismus zu durchbrechen. Er fing an, mit hoher Stimme zu lachen, wie ein Mädchen in der Pubertät. Er führte die rechte Hand zur Brust und bohrte die Finger in die Haut. Die ganze Hand verschwand im Fleisch. Zentimeter für Zentimeter zog er ein großes blutendes Herz heraus, das weiter schlug. Als sie näher hinsah, war es kein Herz, sondern ein zusammengerollter Fötus, der vor Angst zitterte. Šestan bewegte sich langsam zu ihrem Tisch. Sie wollte ihm sagen, dass er stehenbleiben soll, doch sie hatte keine Stimme. Sie konnte nur Luft ausstoßen. Sie konnte nicht einmal aufstehen, ihre Beine waren am Boden festgeschraubt. Šestan beugte sich über den Tisch, reichte ihr den Fötus und sagte...

KATALOG DER KROATISCHEN PROSA

„Hervatin, wach auf! Du testest keine Matratzen.“

Sie öffnete die Augen. Šestan stand tatsächlich vor ihrem Tisch. Im Anzug. Ohne blutenden Fötus.

„Oh Gott... Entschuldigen Sie... Ich...³“

„Entspann dich, ich habe dich nur auf den Arm genommen“, sagte er und setzte sich auf den Stuhl für Kunden. „Es ist erst halb sieben, warum bist du schon hier?“

Weil ich Ihr MVP bin, wollte sie sagen.

„Ich konnte nicht schlafen⁴“ platzte sie heraus, ohne nachzudenken.

„Den Eindruck hatte ich nicht.“

Sie wollte weitermachen mit Entschuldigungen, aber er unterbrach sie. „Ich verarsche dich nur, entspann dich.“

„Was machen Sie hier?“

„Das ist meine Firma, Hervatin.“

„Ich meine, sollten Sie nicht im Krankenhaus sein“

„Wie soll mein Herz wissen, wo ich bin?“, entgegnete er und zündete sich eine Zigarette an. „Wenn es das aushält, gut. Wenn nicht, dann hilft auch kein Krankenhaus.“

Sabina holte einen Aschenbecher aus der Schublade, den sie für solche Situationen angeschafft hatte.

Obwohl ihr Chef nicht im Sterben zu liegen schien, hatte er schon bessere Tage gesehen. Er sah aus, als hätten ihn Vampire ausgesaugt und die Haut übrig gelassen, denn er machte einen ungesunden und ausgetrockneten Eindruck. Seine Brust sah normal aus. Nichts pulsierte darunter.

„Was hat der Arzt gesagt?“ fragte sie.

„Dass der nächste tödlich sein wird. Dass wir alle Möglichkeiten ausgeschöpft haben, blabla. Das Herz haben wir ausgeschöpft. Das heißt, ich habe es ausgeschöpft.“

„Das bedeutet...“

„Transplantation, Hervatin. Wie ich auf den Meetings sage: Der Markt verlangt Innovationen, und alles, was nicht Wachstum ist, ist Untergang.“

Darauf hatte sie eine vorbereitete Antwort.

„Ich habe eine Freundin⁵ im Krankenhaus.“

3 Fuck, fuck fuck!

4 Ich verzehre mich danach, dass Sie das bemerken.

5 Jemand, der mir etwas schuldet.

KATALOG DER KROATISCHEN PROSA

„Hervatin, es gibt eine Warteliste und ich will mich nicht vordrängeln. So ein großes Arschloch bin ich nicht, wie man immer behauptet.“

„Ich meinte nicht vordrängeln...“

„Sondern was? Dass mich deine Freundin oben auf die Liste setzt? Ganz schön Scheiße wäre das.“

„Diese Listen gehen nach Dringlichkeit, nicht nach der Zeit des Wartens“, bluffte sie. „Ausschlaggebend ist, mit wem der Spender kompatibler ist.“

Das stimmte sogar, das hatte sie gegoogelt.

„Hervatin, denk nach. Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass im kommenden Monat ein kompatibler Spender auftaucht? Wenn man bedenkt, wann ich den letzten Infarkt hatte, scheint mir das eine logische Dauer zu sein.“

„Vielleicht, wenn...“

„Ich habe nicht vor, mit dem Rauchen aufzuhören oder mit dem Kaffeetrinken.“

Jesus, Kaffee war überhaupt nicht gut für ihn und sie brüstete sich damit, ihn für ihn zu kochen!

„Seien wir optimistisch“, sagte sie mit einem schwachen Lächeln.

„Seien wir realistisch, Hervatin. Ich bin so tot wie ein Festnetztelefon. Ich existiere nur aus Gewohnheit. Zumindest wirst du mich nicht mehr lange ertragen müssen.“

Aber ich will Sie doch ertragen, hätte sie beinahe geantwortet. Er stand auf und verschwand hinter der anderen Seite der Glastür. Als er sie schloss, fragte sie sich, wie es wohl wäre, wenn sich die Tür nie wieder öffnete. Was, wenn er wirklich stirbt? Vor ein paar Tagen wäre das noch undenkbar gewesen, aber nach dem, was gestern passiert ist...

Sie nahm ihr Handy, blickte zur Tür des Chefs, als könnte sie sie mit ihrem Blick schließen und rief ihre Freundin vom Krankenhaus Rebro an. Während es klingelte, beschloss sie, so leise zu sprechen, dass man sie außerhalb des Büros nicht hören konnte, aber ohne zu flüstern, denn das würde verdächtig aussehen. Jeder hätte das an ihrer Stelle getan. Sie wollte nur, dass der Mann, der so viel gegeben hatte, weiterhin geben konnte.

Seinen nackten Schwanz hat er dir gegeben, sagte Igor in ihrer Vorstellung. Schön wär's, antwortete Sabina in Gedanken und schob ihn sofort beiseite. Sie war nicht scharf auf den Chef. Ok, er war ein attraktiver Mann, das stimmte. Er war wirklich stattlich, aber das hieß nicht... Sie wurde von einer Stimme in einer Funkwelle unterbrochen.

„Ja?“

KATALOG DER KROATISCHEN PROSA

„Hey. Ich wollte bloß schauen, ob die Abmachung noch gilt.“

„Das geht klar, aber nicht am Telefon.“

„Er ist der Erste... wenn es passiert... das Wunder, nicht wahr.“

„Ok, ok, aber ich kann nur was machen, wenn ich da Dienst habe, wenn sie... das Wunder finden.“

„Ich bin sicher, du bist dann informiert, wenn es darauf ankommt.“

Das sagte sie sehr Šestan-haft.

„Ok, aber ruf mich bitte nicht mehr an, bitte.“

„Du rufst mich an.“

Du klingst wie ein Mafioso, kommentierte ein imaginierter Igor, als sie aufgelegt hatte.

„Sei ruhig“, sagte sie laut.

Gerade als sie das Handy weglegte, trat Šestan aus dem Büro und sprach in seins.

„Ja, ich lebe noch. So viel Glück hast du nicht.“

Sie lächelte ihm zu, er sah sie nicht einmal an.

„Du hast den Unterhalt bekommen, was willst du denn jetzt?“

Erst als er um die Ecke verschwunden war, verstand sie, dass sie aufgestanden war, als würde die Hymne gespielt. Sie setzte sich und schaute den leeren Bildschirm an.

MVP, von wegen. Ihr fiel ein, was das wirklich bedeutete. Kleine Wahrscheinlichkeit, gelobt zu werden. Was die Sache noch schlimmer machte, sie hatte Gewissensbisse wegen des Anrufs. Was, wenn sie tatsächlich einen Spender finden und jemand braucht das Herz dringender?

Wozu brauchst du ein Gewissen, warf ein imaginierter Igor ein, du bist MVP, lüge, betrüge, besteche.

Um ihn zum Schweigen zu bringen, machte sie sich an die Arbeit, die sie nicht mochte und nach der die Welt kein bisschen besser sein würde.